# Herbst

Autor(en): **Trojan, Johannes**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **15 (1925)**

Heft 42

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-646916

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 42
XV. Jahrgang
1925

Bern
17. Oktober
1925

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

## Herbst.

Von Johannes Trojan.

Rot wird das Laub am wilden Wein,
Die Luft geht schon so herbstlich kühl.
Das Eichhorn sagt: „Jetzt fahr ich ein;
Schon loser sitzt die Nuß am Stiel.“

Dem Sperling geht's nicht schlecht, er speist
Den ganzen Tag, bald hier, bald dort.
Er sagt: „Die Schwalb ist schon verreist.
Gut, daß sie fort! Gut, daß sie fort!

Im Garten um den Rosenstrauch,
Da klingt ganz anders das Gered!
Ein Blümchen spricht: „Merkt ihr's nicht auch?
Es wird so trüb, so still und öd.

Das Bienchen flog doch sonst so flink
Bei uns umher — wo ist es nun?
Weiß eines was vom Schmetterling?
Der hatt' sonst hier so viel zu tun.“

Ein zweites sagt: „Eh man's gedacht,
Kommt schon die Nacht und weilt so lang.
Wie lieblich war doch einst die Nacht!
Nun ist sie gar unheimlich lang.

Wie muß man warten morgen früh,
Bis daß die Sonn' guckt übern Zaun!
Ach und ganz anders wärmte sie,
Als sie noch gern uns mochte schaun!“

Ein drittes drauf: „Mir sinkt der Mut,
Der Morgentau, der ist so kalt!“
Die Spinne sagt: „Es wird noch gut!
Ach, wenns's nur würd! Und würd's nur bald!

Nur einmal noch so, wie es war,
Nur ein paar sonn'ge Tage noch!
's wird nicht mehr viel — ich seh es klar;
Und leben, leben möcht man doch!“

# Das Verbrechen der Elise Geitler.

Von Hermann Kesser. 3

Und vor des Mädchens Auge erhob sich der schlichte Bau der Erziehungsanstalt von Siebenburg, dem königlichen Lustschloß vor der Stadt, und sie sah sich wieder wie in der Institutszeit in langer paarweis geordneter Reihe durch die endlosen Wege mit den verschnittenen Hecken wandern, vorbei an den Schwanenteichen und den niedlichen Rokokohäuschen mit ihren ewig geschlossenen Fensterladen. In dem Park war es immer so still gewesen wie in der bunten goldenen Kirche, in der sie zweimal des Tags, zur Morgenmesse und zur Abendandacht, die Bänke gedrückt und davon rauhe Knie bekommen hatten. In dem Park wurden nämlich nur die jüngsten Prinzen und Prinzessinnen — so lange sie in den Windeln lagen — im Kinderwagen spazieren geschoben. An jenem Tage aber, da dort der Hof alljährlich ein Gartenfest gab, die kostümierten Schauspieler der königlichen Theater das galante Leben der Zopfzeit erwachen ließen, die Herren in der Puderperücke und in samtnen Hosen, die Damen im knisternden Reifrock auf dem kurzgeschorenen Rasen tanzten und sangen, an jenem Tage war er der brennenden Schaulust der Zöglinge ein verbotener Garten, und die geistlichen Schwestern versperrten mit List ein sonst offenes Gelaß in dem Institutsflügel des Schlosses, von dem man den Blick in den Park hatte. Aber der Kirchturm war nicht versperrt. Und von dem engen und staubigen Bretterwerk aus, auf dem die unbarmherzigen Glocken hingen, durch die das Mädchenvolk immer zu früher Stunde aus dem traumheißen Jugendschlaf geweckt wurde, tat sich vor Gertrud und ihren verschwiegenen Freundinnen der Märchenpark mit den zierlichen Tänzern auf, alles klein wie Spielzeug zu den zitternden Füßen der heimlichen Mädchen, die bei dem Anblick nicht zu atmen wagten. Zur Nachtzeit aber flüsterten die Freundinnen noch nach Wochen von Bett zu Bett von dem gestohlenen Glück und eine von ihnen brachte auch vom Ausgangssonntag in der Stadt ein altes Heftchen mit fleckigen Kupfern ins Kloster, darin ein Festspiel zu Siebenburg, wie es das Schloß im achtzehnten Jahrhundert gesehen hatte, getreulich beschrieben und auch der gereimte Inhalt einer ergötzlichen